

# Zur Topologie des bronzezeitlichen Deponierens

## Von der Handlungstheorie zur Raumanalyse<sup>1</sup>

von Ariane Ballmer, Zürich

Bronzezeit; Deponierung; Hort; Handlungstheorie; Agency; Soziale Praxis; Ritualisierung; Landschaft; Raum; GIS.  
Âge du Bronze; Dépôt; Théorie d'action; Agency; Pratique sociale; Ritualisation; Paysage; Espace; SIG.  
Bronze Age; Deposition; Theory of Action; Agency; Social Practice; Ritualization; Landscape; Space; GIS.

*Das Verständnis von Deponierungen als Teil einer sozialen Praxis bietet nicht nur eine Alternative zur traditionellen Forschungsfrage nach dem Motiv hinter den bronzezeitlichen Deponierungen, sondern ermöglicht insbesondere einen verstärkten Fokus auf die Frage: wie und wo wurde deponiert?*

*Im vorliegenden Aufsatz wird der Frage nachgegangen, ob und wie (1) die Deponierungspraxis gegenüber der Landschaft, und (2) die strukturelle Bedeutung des Raums hinsichtlich der Deponierungspraxis fassbar gemacht werden können.*

*Vor einem praxistheoretischen Hintergrund und in Auseinandersetzung mit archäologischen Belegen wird ein wechselwirkssames, dynamisches Modell zum Verständnis von Deponierungen (als Teil einer Praxis) und Landschaft (als materialisierte Struktur oder Weltbild) skizziert. Dabei schafft, bestätigt und erneuert das Deponieren von Objekten an distinkten Orten das Weltbild, und das Weltbild strukturiert wiederum das Deponieren von Objekten, in dem es bestimmte Orte, z.B. Moore, zur Deponierung suggeriert.*

*Inwiefern sich dieses Modell im archäologischen Befund spiegelt und quantitativ fassbar wird, zeigt die Kartierung von hypothetischen materiellen Spuren einer sibirischen Gemeinschaft. Die Verteilungskarte der materiellen Hinterlassenschaften zeigt Muster zur Erkennung der Deponierungspraxis auf, und liefert unter Berücksichtigung des Naturraums zahlreiche Hinweise auf das Vorhandensein einer mentalen räumlichen Gliederung.*

*Antworten auf die Fragen nach der Natur der Praxis und der entsprechenden Rolle der Landschaft sind folglich in der räumlich-relationalen Dimension der bronzezeitlichen Deponierungen zu finden.*

*La conception de dépôts en tant qu'éléments d'une pratique sociale propose non seulement une alternative à la recherche classique des motifs des dépôts pendant l'Âge du Bronze, mais permet surtout de se focaliser sur les modalités et les lieux de ces dépôts.*

*Cette contribution se propose d'analyser la pratique des dépôts en étudiant si et comment elle se fait par rapport (1) au paysage, et (2) à la signification structurelle de l'espace. En s'appuyant sur la théorie de la pratique, et prenant en compte des structures archéologiques, un modèle interactif et dynamique est élaboré afin de comprendre les dépôts (en tant qu'élément d'une pratique) et le paysage (en tant que structure matérialisée ou vision du monde). Ainsi, le dépôt d'objets dans des lieux distincts crée, confirme et renouvelle la vision du monde, et à l'inverse, la vision du monde structure le dépôt d'objets en suggérant des lieux particuliers à cet effet (les marais par exemple).*

*La cartographie des traces matérielles hypothétiques d'une communauté en Sibérie illustre dans quelle mesure ce modèle se reflète dans la structure archéologique et se laisse appréhender au niveau quantitatif. La carte de répartition des restes matériels montre des tendances qui permettent de reconnaître la pratique de dépôts, et livre par ceci de nombreux indices d'une organisation spatiale mentale prenant en considération l'espace naturel.*

<sup>1</sup> Vorliegender Aufsatz entstand im Rahmen der laufenden Dissertation der Autorin, begonnen 2007 bei Prof. Philippe Della Casa an der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich. Im Rahmen des Dissertationsprojekts „Topography of Bronze Age Deposits“ (Arbeitstitel) werden bronzezeitliche Deponierungen in der Schweiz und in angrenzenden Gebieten mittels einer GIS-Analyse auf ihren naturräumlichen Kontext hin, sowie in Zusammenhang mit gleichzeitigen anthropogenen Strukturen, wie Siedlungen und Gräber, untersucht.

*Ainsi, les réponses aux questions concernant la nature de la pratique et le rôle du paysage se trouvent dans la dimension spatio-relationnelle des dépôts de l'Âge du Bronze.*

*The understanding of depositions as part of a social practice is not just an alternative approach to the traditional research question concerning the motives behind Bronze Age depositions, but mainly enables a stronger focus on the question how and where these depositions took place.*

*The present paper addresses the questions whether and how (1) the depositional practice can be referred to the landscape, and (2) the structural meaning of space be set in relation to the depositional practice.*

*Against the background of practice theory, and in discussion of archaeological evidence, a reciprocal, dynamic model for the understanding of depositions (as part of a practice) and landscape (as a materialized structure or worldview) is outlined.*

*The deposition of objects in distinct places thus creates, confirms and renews the worldview, while in turn, the worldview structures the deposition of objects by suggesting specific places (for example marshes).*

*To what extent this model is reflected in the archaeological record, and can be approached quantitatively, is shown in the spatial analysis of hypothetical material traces of a Siberian community. The distribution map of material traces shows patterns identifying the deposition practice, and reveals the presence of a mental spatial concept taking into account the natural surroundings.*

*Answers to the questions on the nature of the practice and the corresponding role of the landscape can therefore be found in the spatio-relational dimension of Bronze Age depositions.*

### 1. Status quo und Problematik

Die Liste der Arbeiten zur funktionalen Deutung bronzezeitlicher Metaldeponierungen ist lang, und sowohl die Herangehensweisen als auch die Ergebnisse sind vielseitig und kreativ.

Hinsichtlich der Herangehensweise sind zwei auffällige Aspekte zu nennen: (1) sehen die meisten Beiträge die Motivation hinter den Deponierungen als Hauptziel der Untersuchung<sup>2</sup>, und (2) wird die Absicht hinter der Niederlegung meist aus den Objekten „herausgelesen“<sup>3</sup>. Viele Arbeiten gipfeln schließlich in einer Zuweisung der Deponierungen zu entweder profanen oder sakralen Zwecken<sup>4</sup>, was insofern ein Problem darstellt, als dass eine exklusive Unterscheidung zwischen ‚profan‘ und ‚sakral‘ an und für sich nicht gegeben ist<sup>5</sup>. Zudem scheint mit dieser Zuweisung die finale Interpretation erfüllt zu sein, und nicht selten dient die Argumentation dazu, ein im vornherein existentes Dogma zu verifizieren<sup>6</sup>. Obschon diese methodische Sackgasse evident zu sein scheint und im Zuge einer vermehrt selbstreflexiven Ausei-

nandersetzung mit der Deutungsproblematik<sup>7</sup> und der eigentlichen Aussagemöglichkeit der Quellengattung wiederholt kritisch diskutiert wird<sup>8</sup>, mutet es an, als würde sich die Mehrheit der Argumente zum Erkenntnisgewinn weiterhin im Kreis der klassischen Untersuchungskriterien<sup>9</sup>, der direkt daraus resultierenden Standardinterpretationen vom Handwerkerdepot bis zur Opfergabe, und schliesslich der Einordnung in eine entweder profane oder sakrale Kategorie, drehen<sup>10</sup>.

### 2. Richtungsänderung: Thesen, Ziele

Im Folgenden wird ein alternativer Weg eingeschlagen: einer, bei dem weniger Veranlassung und Adresse der Deponierung<sup>11</sup>, als viel mehr die entsprechende Handlung, und weniger das deponierte Material allein, als der relationale räumliche Kontext der Deponierung im Vordergrund stehen. Durch die Wahl dieses Zugangs wird keinesfalls Anspruch auf eine erhöhte Richtigkeit hinsichtlich der Erkenntnisse erhoben, sondern einfach ein Versuch unternommen, die Problematik von einer anderen Seite zu beleuchten.

Dass Deponierungen als Praxis verstanden werden können/sollten, wurde mehrfach postuliert<sup>12</sup>, und die essenzielle Bedeutung der Landschaft im Zusammenhang mit

<sup>2</sup> „Absichten und Motive für Deponierungen“ bei Geißlinger 1984, 322ff. – Zu den „klassischen“ Deutungen gehören:

„profan“: Verwahrfund (Geißlinger 1984, 322), Händlerversteck (von Brunn 1968, 231), Handwerkerdepot (Altmetalldepot, Gießerdepot) (Stein 1979, 97f.); „sakral“: Totenschatz (Hundt 1955, 108ff.), Votiv-/Opfergabe (Menke 1978/79, 240), „Gaben an die Götter“ (Hänsel 1997) – „Zum Problem der funktionalen Deutung von Horten“: Eggert 2001, 80.

<sup>3</sup> Dass Informationen aus den Objekten selber (gerade bei dieser Quellengattung) außerordentlich wertvoll sind, insbesondere bezüglich Chronologie, Typologie und Metallurgie, ist selbstverständlich. Ebenso können inhaltliche Kombinationsmuster u.ä. festgestellt werden. Das Motiv hinter der Deponierung bleibt jedoch unklar.

<sup>4</sup> Geißlinger 1984, 329ff.; 331ff.

<sup>5</sup> Zur Problematik dieser dichotomen Betrachtungsweise: z.B. Brück 1999; Fontijn 2002, Kap. 2.

<sup>6</sup> Pauli 1985, 195; Torbrügge 1985, 17.

<sup>7</sup> Torbrügge 1985.

<sup>8</sup> Eggert 2003.

<sup>9</sup> Niederlegungsverhältnisse (feuchtes oder trockenes Milieu), Niederlegungsart (reversibel, irreversibel), usw. (Eggert 2001, 78ff.; Fontijn 2002, Abb. 2.3).

<sup>10</sup> So z.B. Ch. Huth (1997, 177ff.), die Schwierigkeit der Kategorien selber betonend (ebd., 178).

<sup>11</sup> Es sind stets Metaldeponierungen gemeint; „Deponierung“ als Oberbegriff schließt in diesem Rahmen sog. Einzelfunde mit ein.

<sup>12</sup> Z. B. „Deposition as a practice“ (Fontijn 2002, 275ff.); „Horte als soziale Praxis“ (Hansen 2005a); „Social practice“ (Vandkilde 1998).

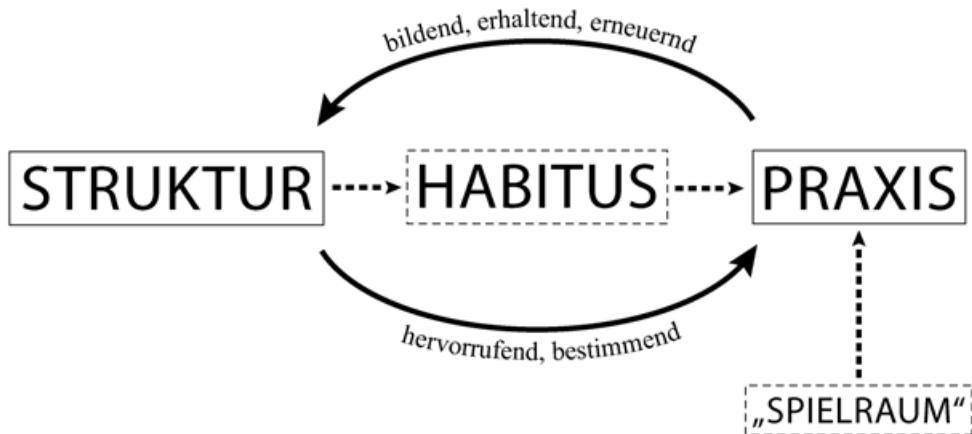
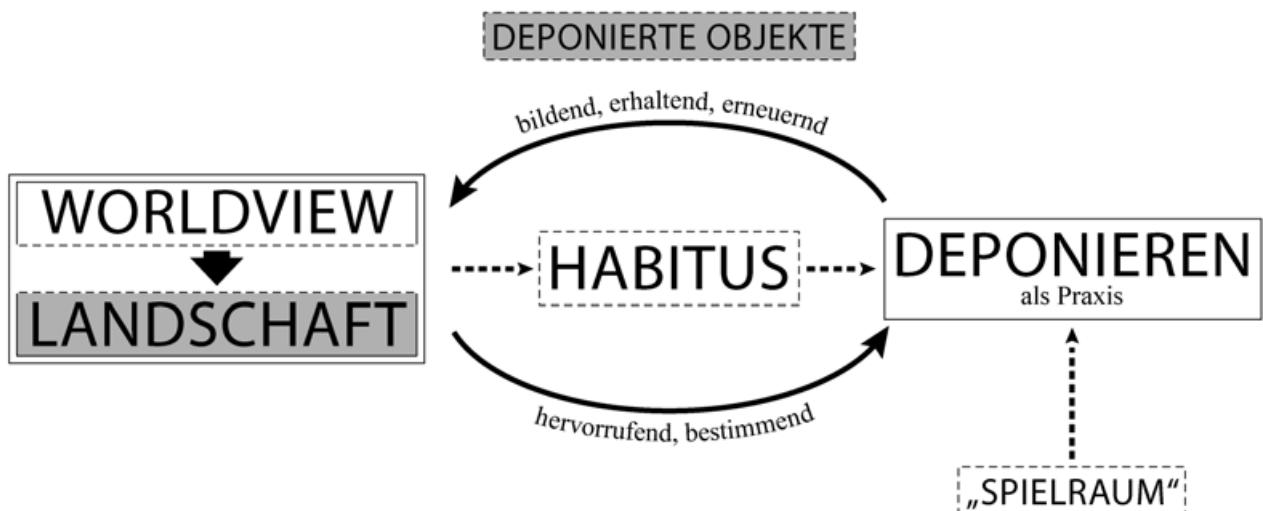


Abb. 1. Schema zum Verständnis von Bourdieus Praxistheorie:  
Struktur, Habitus und Praxis als wechselwirkendes, dynamisches System



archäologisch direkt fassbar

Abb. 2. Schema zum Verständnis der Deponierungspraxis: Deponieren als Praxis bildet und bestätigt die Worldview welche über die Landschaft rezipiert wird; die Worldview und der Habitus des Akteurs bestimmen und strukturieren die Praxis des Deponierens. Im Rahmen des Spielraums kann die Praxis variiert und dadurch die Worldview gestaltet werden

Deponierungen ist spätestens seit D. Fontijns (2002) wegweisender Arbeit zur bronzezeitlichen Deponierungslandschaft der südlichen Niederlanden und des nördlichen Belgiens keine bloße Hypothese mehr. Damit ist eine neue, viel versprechende Perspektive eröffnet, welche weitere Fragestellungen und alternative Interpretationsebenen zu Deponierungen ermöglicht.

Ziel dieses Beitrags ist die Diskussion eines theoretischen Rahmens, welcher in einem nächsten Schritt in einer empirischen Studie angewendet werden soll. Diese soll schließlich als Basis für eine qualitative Interpretation der Deponierungen im Raum dienen. Hierzu sind Überlegungen zum Verständnis von Deponierungen als Handlungen, zur Landschaft als strukturierende Einheit, und insbesondere zu den entsprechenden archäologischen Spuren notwendig. Folgende drei Arbeitshypothesen werden verfolgt:

(1) Deponierungen sind die materielle Konsequenz einer sozialen, möglicherweise auch einer ritualisierten Praxis; sie unterliegen strukturellen Vorgaben und sind gleichzeitig an der Gestaltung dieser Vorgaben beteiligt;

(2) Die Landschaft nimmt eine entscheidende Funktion bei der Ausübung dieser Praxis ein, nämlich die eines physischen Stellvertreters einer gedachten Welt; sie strukturiert die Praxis mit, und wird gleichzeitig durch die Praxis erzeugt und strukturiert;

(3) Sowohl Deponierungspraxis als auch Kulturlandschaft und Naturraum sind archäologisch fassbar. Eine konsequente quantitative Raumanalyse als Methode vermag die Syntax der Praxis gegenüber der Landschaft, sowie die Rolle der Landschaft im Sinne einer strukturierenden Einheit zu definieren.

### 3. Deponieren als Handlung

#### 3.1. Struktur, Habitus, Praxis

Das im Folgenden beschriebene Modell ist notwendig, um einen schematischen Zusammenhang zwischen den gegebenen archäologischen Fakten und den unbekannten, zu rekonstruierenden Variablen zu schaffen, sodass präzise Fragen formuliert und eine systematische Herangehensweise definiert werden können.

Für die vorliegende Argumentation wird insbesondere P. Bourdieus *Théorie de la pratique*<sup>13</sup> (1972) zentral sein. Wie gezeigt werden wird, lässt sie sich einerseits konkret mit dem archäologischen Sachverhalt verbinden, andererseits ermöglicht sie das Schlagen einer Brücke zu einer eigentlichen Methode.

Die Aussage, ein Bronzedepot resultiere aus einer Handlung, nämlich der des *Deponierens*, ist zunächst banal. Spannender und wichtiger sind die sich daran anschließenden Fragen: Wodurch zeichnet sich diese Handlung aus? Wie ist sie quantitativ und qualitativ zu beurteilen?

Handlungstheoretisch wird zwischen Handlungen im Sinne von einfachen Taten (*action*), und Handlungen im Sinne von Taten von gesellschaftlich bedeutender Qualität (*agency*) unterschieden<sup>14</sup>. Auf Grund dieser Differenzierung stellt sich die Frage, inwieweit Deponierungen als Handlungen im Sinne von Agency, nämlich als Praxis, verstanden werden können.

(Abb. 1) Soziale Praxis (*pratique sociale*) ist gemäß Bourdieu von zwei Aspekten konditioniert: (1) dem Habitus, und (2) der Struktur<sup>15</sup>. Dabei ist der Habitus als System dauerhafter Dispositionen definiert, welche dem Akteur<sup>16</sup> im Laufe seiner Sozialisation eigen werden. Die Struktur gilt als konstitutive Einheit einer spezifischen Umgebung (z.B. die materiellen Existenzbedingungen, welche eine bestimmte soziale Klasse auszeichnen). Die Praxis wird durch den Habitus generiert und von der Struktur determiniert. Im Rahmen der Möglichkeiten („Spielraum“) kann der Akteur sein Handeln durch „freies“ Aktionspotenzial beeinflussen<sup>17</sup>.

Wir befinden uns also in einem wechselwirksamen, dynamischen System: die Praxis erzeugt, bestätigt und verändert

die Struktur – und die Struktur und der Habitus geben die Praxis vor. Archäologisch zentral ist, dass die wechselseitige Abhängigkeit zu kollektiven Handlungsmustern führt.

(Abb. 2) Das bronzezeitliche Deponierungsverhalten aus Sicht der Praxistheorie zu betrachten, bedeutet: Der Akteur deponiert Metallobjekte im Sinne einer Praxis bzw. einem Teil davon<sup>18</sup>. Diese Praxis ist einerseits vom Habitus des Akteurs abhängig, andererseits weitgehend von einer vorgegebenen, gedachten Struktur definiert. Was steckt hinter dieser Struktur? Als konstitutive Einheit kann oder muss die Struktur mit dem weit gefassten *Worldview*-Begriff umschrieben werden. Dieser Terminus dient vorübergehend als Gefäß für sämtliche kollektive Werte<sup>19</sup>. Durch das Ausüben der sozialen Praxis des Metalldeponierens bestätigt der Akteur diese *Worldview* immer wieder, und durch insistentes, konsequentes Abweichen von den strukturellen Bedingungen vermag er die *Worldview* zu beeinflussen, bzw. zu verändern<sup>20</sup>.

Vor dem Hintergrund der Praxistheorie spielen Deponierungen also eine Doppelrolle: Einerseits sind sie als Praxis Ausdruck von Habitus und *Worldview*; andererseits tragen sie als Praxis, bzw. Teil einer Praxis, aktiv zur Gestaltung der *Worldview* bei.

Was spricht jetzt aber konkret dafür, dass Deponierungen tatsächlich als *Praxis*, und nicht als einfache Taten zu verstehen sind<sup>21</sup>? Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich soziale Praxis im archäologischen Befund in den folgenden drei Merkmalen niederschlägt:

#### Regelhaftigkeit

Sowohl strukturelle Vorgaben als auch Habitus als Produkt historischer und gesellschaftlicher Bedingungen suggerieren Verhalten und Handlung<sup>22</sup>. „Geregeltes“ Verhalten führt zu Mustern. S. Hansen (1994; 2005b) stellt für die

<sup>18</sup> Die Deponierung, also das Niederlegen, Versenken oder Vergraben von Objekten, wird im Folgenden stets als *Teil* einer Praxis verstanden, da sie mit weiteren Handlungen einhergehen dürfte.

<sup>19</sup> Weltanschauung im Sinne einer Deutung der Welt, mit dem Resultat eines Weltbilds, damit verbunden kosmologische Konzepte, Ideologie, Wertesysteme, „Mentalität“ usw.

<sup>20</sup> Wobei sich der Akteur im Ritual seiner kreativen Funktion nicht bewusst sein muss: „The agents of ritualization do not see how they project this schematically qualified environment or how they rebody those same schemes through the physical experience of moving about within this spatial and temporal dimensions.“ (Bell 1997, 81).

<sup>21</sup> „Material deposits may result from actions but actions alone cannot be equated with agency.“ (Barrett 2000, 63).

<sup>22</sup> „Les conditionnements associés à une classe particulière de conditions d'existence produisent des *habitus*, systèmes de dispositions durables et transposables, structures structurantes, c'est-à-dire en tant que principes générateurs et organisateurs de pratiques et de représentations qui peuvent être objectivement adaptées à leur but sans supposer la visée consciente de fins et la maîtrise expresse des opérations nécessaires pour les atteindre, objectivement ‚régliées‘ et ‚régulières‘ sans être en rien le produit de l'obéissance à des règles, et, étant tout cela, collectivement orchestrées sans être le produit de l'action organisatrice d'un chef d'orchestre.“ (Bourdieu 1980, 88f.).

<sup>13</sup> Wobei es genauer um eine „théorie du mode de génération des pratiques“, also um eine Theorie des Erzeugungsmodus von Praxisformen geht (Bourdieu 1972, 174f.).

<sup>14</sup> Dobres/Robb 2000.

<sup>15</sup> Bourdieu 1972, 174f.

<sup>16</sup> Der Akteur ist im vorliegenden Zusammenhang *nicht* als Subjekt oder Individuum zu verstehen, sondern als Teil der Gesamtstruktur der Gesellschaft.

<sup>17</sup> „Parce que l'*habitus* est une capacité infinie d'engendrer en toute liberté (contrôlée) des produits – pensées, perceptions, expressions, actions – qui ont toujours pour limites les conditions historiquement et socialement situées de sa production, la liberté conditionnée et conditionnelle qu'il assure est aussi éloignée d'une création d'imprévisible nouveauté que d'une simple reproduction mécanique des conditionnements initiaux.“ (Bourdieu 1980, 92).

Spätbronzezeit im Raum zwischen dem Rhonetal und dem Karpatenbecken mehrere regionale Gruppen fest, welche sich einerseits durch eine regelhafte Sachauswahl in der Zusammensetzung der Hortobjekte, und andererseits durch deren Fragmentierung unterscheiden. Solchen frappanten Systemen strukturierten Vorgehens muss jeweils eine Art Konsens zu Grunde liegen<sup>23</sup>. Deponierungen sind nicht das Resultat spontaner Zufallstaten, sondern folgen offensichtlich einem bestimmten, strukturierten Schema, und zwar nicht nur hinsichtlich der Auswahl der Objekte, ihres Fertigungsgrads und Zustands sowie der inhaltlichen Zusammensetzung, sondern auch hinsichtlich der Wahl ihres Niederlegungsortes<sup>24</sup>.

#### Relative zeitliche Kontinuität und Dynamik

Ein Charakteristikum von Praxis als Konzept liegt in deren zeitlichen Natur<sup>25</sup>. Praxis beschreibt nicht einen Moment, sie wird kontinuierlich ausgeübt; sie fordert die Struktur stets aufs Neue heraus, wodurch eine Dynamik des Repetierens und des sukzessiven Veränderns entsteht. Die von der Struktur suggerierten „Regeln“ werden keinesfalls mechanisch ausgeführt, sondern lassen stets einen bestimmten Spielraum offen. Praxis kann folglich nur über einen Zeitraum definiert und vor dem Hintergrund der beiden Fragen gefasst werden: (1) Was bleibt gleich? (2) Was verändert sich?

Als „bronzezeitliches Massenphänomen“<sup>26</sup> sind Metalldeponierungen geradezu exemplarisch für eine über Jahrhunderte hinweg konstant aber dynamisch ausgeübte Praxis. So bringt beispielsweise H. Vandkilde (1996; 1998) die massive Abnahme der dänischen Mehrstückbeilhorte zu Gunsten einer Zunahme der Metallbeigaben in Gräbern ab dem Übergang vom zur Bronzezeit um 1600 v. Chr. plausibel mit einer gesellschaftlichen Veränderung, von einer kollektiv ausgerichteten, hin zu einer individualisierten Gesellschaft, in Verbindung.

#### Abweichung

Die Ausnahme bestätigt die Regel: Nicht nur durch Konformität, sondern auch durch Differenz wird auf einen gemeinsamen Stil verwiesen<sup>27</sup>. Deutliches Abweichen innerhalb der gängigen Normen weist indirekt verstärkt auf normierende Strukturen sowie auf einen gemeinsamen Habitus hin. Spezifische Untersuchungen zum Phänomen des Ab-

weichens in der Urgeschichte sind ausstehend<sup>28</sup> und sind aufgrund der schwierigen Identifikation als solche nur im Rahmen einer weiträumigeren, komparativen Analyse verfolgbar. Innerhalb des jeweiligen Systems von „Normen“ sind Abweichungen hinsichtlich der Objekte (Typen, Menge, Kombination, Zustand, usw.), sowie hinsichtlich des Deponierungsmilieus (z.B. Abweichungen von „üblichen“ Deponierungszonen innerhalb eines strukturierten Systems) denkbar.

Deponierungen sind als Ausdruck eines Habitus, und somit sowohl als Konsequenz als auch als Erzeuger eines kollektiven ideologischen und historischen Wissens zu verstehen. Als archäologisches Material repräsentieren sie dabei stets einen Teil der strukturellen Konditionen<sup>29</sup>. Systematische Untersuchungen materialisierter Praxis im prähistorischen Kontext erweisen sich insofern als fruchtbar, als dass eigentliche Prozesse und Dynamiken sichtbar gemacht werden können<sup>30</sup>. Die Praxistheorie macht verständlich, dass und wie Handlungsmuster generiert werden, und verweist so auf ihr quantitatives Potenzial. Außerdem schafft das Konzept einen schematischen Zusammenhang zwischen Deponierungen und Landschaft, welcher im Folgenden systematisch verfolgt werden kann.

#### 3.2. Ritualisierung

Die Unterscheidung zwischen profaner und sakraler Funktion von Deponierungen, wie sie insbesondere in der deutschsprachigen Forschung während Jahrzehnten vollzogen wurde, wurzelt in der Annahme, dass profane Handlungen rational und funktional sind, während sakrale Handlungen irrational sind und primär keinen funktionalen Zweck erfüllen<sup>31</sup>, entsprechend werden die zwei Begriffe gegensätzlich verwendet. Dabei besteht die Schwierigkeit, dass die Konzepte sowie die Identifikation der Kategorien „profan“ und „sakral“ oft unklar sind, und dass eine strikte Trennung der beiden Bereiche insbesondere im prähistorischen Sachverhalt nicht gerechtfertigt ist<sup>32</sup>.

In der Absicht, dieses Problem zu umgehen, und anknüpfend an das vorangehende Kapitel, soll der Begriff der *Ritualisierung* eingeführt werden. Dabei geht es nicht darum, was das Ritual genau *ist*, sondern viel mehr darum, und gerade dies ist für den Erkenntnisgewinn zentral, was

<sup>23</sup> „(...) existiert eine Norm oder besteht zumindest ein Konsens darüber, welche Gegenstände und in welchem Zustand diese Gegenstände in das Depot gelangen sollen.“ (Hansen 2005b, 297f.).

<sup>24</sup> Muster welche auf strukturiertes Deponierungsverhalten hinweist wurden z.B. festgestellt von: Fontijn 2002; Hansen 1991; 1994; 2005a; 2005b; Maraszek 2006; Needham 1988; Vandkilde 1996; 1998; von Brunn 1968.

<sup>25</sup> Barrett 2000, 63.

<sup>26</sup> Primas 2008, 143.

<sup>27</sup> „[...] il [le style ,personnel'] renvoi au style commun non seulement par la conformité [...], mais aussi par la différence.“ (Bourdieu 1972, 189).

<sup>28</sup> Wobei für andere Quellengattungen deutliche Hinweise auf abweichendes Verhalten vorhanden sind. M. Primas (2008, 74f.) z.B. weist im Gebiet zwischen Elbe und Po auf eine Reihe von „irregulären Beisetzungen“ während der Bronzezeit hin: Bestattungen im Siedlungskontext „die nach Anlage und Platzwahl nicht dem statistischen Mehrheitsverhalten entsprechen“, die Beisetzung mehrerer Individuen im selben Grab „als Abweichung von der induktiv erfassten Norm“, oder die Körperbestattung „als Abweichung vom mehrheitlich befolgten Ritual“.

<sup>29</sup> Barrett 2000, 67.

<sup>30</sup> „Artifacts do not tell stories: they create and modify stories.“ (Wobst 2000, 48).

<sup>31</sup> Brück 1999; Fontijn 2002, 20.

<sup>32</sup> Brück 1999, 325 ff.

das Ritual *macht*<sup>33</sup>. Durch Ritualisierung (*ritualization*) werden gewisse Handlungen von anderen (alltäglichen Handlungen) abgehoben<sup>34</sup>. Die Ritualisierung sozialer Praxen geschieht in allerster Linie auf formaler Ebene, insbesondere durch Strategien der Formalisierung und Traditionalisierung, das Erzeugen von Invarianz und Regelhaftigkeit sowie durch das Zurückgreifen auf sakrale Symbole, wobei diese Strategien weder ausschließlich noch definitiv sind<sup>35</sup>. Speziell hervorzuheben ist die Performanz als essenzielle Ritualisierungsstrategie<sup>36</sup>. Performanz verbindet Strukturen, Muster und Systeme mit *realen Ereignissen*: Durch Gesten und Handlungen werden Rituale *ausgeführt*. Das beabsichtigte Niederlegen, Vergraben oder Versenken von Metallobjekten ist genau ein solches Ereignis, bei welchem Gedachtes mittels eines Events *realisiert* und eben auch *realisierbar* wird, von dem uns als Konsequenz Fassbares überliefert bleibt. Gerade die formalen Strategien können im archäologischen Befund als solche erkannt werden<sup>37</sup>, wobei es stets auf die Offensichtlichkeit, die Anzahl und Kombination der einzelnen Merkmale ankommt, um tatsächlich von einer Ritualisierung sprechen zu können.

Offensichtlich ist, und deswegen wird in diesem Kapitel auf die Möglichkeit einer Ritualisierung verwiesen, dass Deponierungen *mehr* als eine musterhafte Routine, nämlich eine hoch formalisierte, regelhafte Praxis sind, welche sich nicht nur formal, sondern eben auch räumlich vom Alltäglichen trennt.

#### 4. Der Handlungsrahmen: Die Landschaft als Mikrokosmos

Eine Vielzahl von Metaldeponierungen findet an naturräumlich und topographisch auffälligen Orten statt<sup>38</sup>: in Feuchtzonen wie Flüssen, bzw. Flusszusammenläufen, in Seen, Mooren, Sümpfen, in Höhlen, auf Felsvorsprüngen und Hügelkuppen usw. Diese Beobachtung führte immer wieder dazu, entsprechende Fundplätze als „Naturheiligtümer“ und die Funde dementsprechend als „Opfer“ an höhere Mächte zu deuten<sup>39</sup>.

Der landschaftliche Kontext in dem in der Bronzezeit Metallobjekte deponiert werden, liegt oft in der Peripherie des alltäglichen Aktionsraums, ist unverändert und natürlich und nicht mit anthropogenen Markierungen versehen<sup>40</sup>. Diese Deponierungszenen unterscheiden sich offensichtlich räumlich von denen des Alltags und werden bezüglich der naturräumlichen Qualität des Orts (eben z.B. Feuchtzonen) bevorzugt, die Wahl unterliegt also gewissen „Regeln“<sup>41</sup>. Deponierungen als Performanz *par excellence* finden in einem bewusst gewählten Rahmen statt, welcher als eine Art „Bühne“ fungiert<sup>42</sup>.

Es drängt sich die Frage auf, warum an gewissen Orten deponiert wird, und an anderen nicht, also welche Rolle die Landschaft hinsichtlich der oben skizzierten Praxis spielt.

Räume (*space*) als soziale Konstrukte sind in erster Linie Produkte des menschlichen Vorstellungsvermögens<sup>43</sup>. Dabei wird ein imaginäres Konzept auf die Landschaft projiziert, und entsprechend werden verschiedene Landschaftszonen mit unterschiedlichen Bedeutungen in Verbindung gebracht. Die Umwelt wird mit Sinn und Bedeutung „aufgeladen“, und Räume werden entsprechend definiert und wahrgenommen. Diese Vergegenständlichung dient sowohl der räumlichen Orientierung als auch der Erhaltung, der Zugänglichkeit und der Verständlichkeit mentaler Konzepte. Die Verräumlichung als das ursprünglichste Medium jeder Mnemotechnik führt zur Definition von Orten, an welche die kulturelle Erinnerung gebunden ist<sup>44</sup>.

Die Landschaft ist also in zwei Hinsichten strukturiert: (1) Naturraum und Topographie schaffen geometrisch, ästhetisch und qualitativ unterschiedliche Zonen; (2) der Mensch konnotiert verschiedene Landschaftsbereiche mit unterschiedlichen Bedeutungen. Nicht selten ist die Konnotation von Landschaftselementen zu mentalen Vorstellungen auch mit naturräumlichen Eigenheiten zu verbinden. So stellen etwa landschaftliche Marker wie Gebirge oder auch

<sup>33</sup> Dazu wegweisend: Bell 1997.

<sup>34</sup> Bell 1992, 90f.

<sup>35</sup> Formale Strategien/Merkmale des Rituals: Bell 1997, 138ff.: formalism, traditionalism, invariance, rule-governance, sacral symbolism, performance; siehe auch Rappaport 1999, 24ff.: performance, formality, invariance, inclusion of both acts and utterances, encoding by other than the performers; Tambiah 1985, 131ff.: formality (conventionality), stereotypy (rigidity), condensation (fusion), redundancy (repetition). – Zu den formalen Charakteristika des Rituals kann zusätzlich die beabsichtigte Wirkung des Rituals als charakteristisch gelten (z.B. Trachsel 2005, 55; ders. 2008, 1f.; 3), wobei diese archäologisch nicht fassbar ist.

<sup>36</sup> Performanz kann als eigentliche *Substanz* der liturgischen Ordnung verstanden werden (Rappaport 1999, 118).

<sup>37</sup> J. Brück hält die Frage nach Spuren ritueller Praxis im archäologischen Befund für „redundant“, damit argumentierend, dass die Unterscheidung von praktischen und symbolischen Handlungen vielmehr ein Zwang der westlichen, aufgeklärten, funktionalistisch geprägten Forschung sei, als eine prähistorische Wirklichkeit. Daher seien im archäologischen Befund rituelle Aktivitäten nicht von anderen unterscheidbar (Brück 1999, 326f.). In diesem Zusammenhang ist die Frage nach dem materiellen Niederschlag meines Erachtens insofern gerechtfertigt, als dass es lediglich um die Unterscheidung von ritualisierter Praxis und nicht-ritualisierter Praxis geht, das heißt um das Verfolgen von formal speziell hervorgehobenen oder abgegrenzten Handlungen welche mit einem Set von definier- und erkennbaren Strategien einhergeht, und nicht darum, ob rituelle Praxis praktisch oder symbolisch (oder beides) ist.

<sup>38</sup> Z.B. Bradley 2000, Kap. 4; Fontijn 2002; 2007; Menke 1978/79, 49ff.; Soroceanu 1995, 21ff.; Winghart 1986.

<sup>39</sup> Z.B. Schauer 1996.

<sup>40</sup> Fontijn 2002, 264f.

<sup>41</sup> „Everything in its right place.“ (Fontijn 2008; auch: ders. 2002, 175, 271).

<sup>42</sup> Briault 2007, 294.

<sup>43</sup> Tuan 1977.

<sup>44</sup> Assmann 1999, 59f.; Gehlen 1995, 185ff.; Kristiansen/Larsson 2005, 317; Sahlqvist 2001, 80.

Flüsse sowohl naturräumliche, territoriale, wie auch mentale Grenzen bzw. Übergänge, dar<sup>45</sup>.

Wenn wir nach den konkreten mentalen Konstrukten fragen, welche auf die Landschaft übertragen werden, kann natürlich nur hypothetisch geantwortet werden. Sehr allgemein umschrieben dürfte es sich um kosmologische Modelle handeln. Kosmographien oder mythische Geographien beschreiben modellhaft den Bau der Welt, mit dem Zweck, aus dem Chaos eine kosmische Ordnung, d.h. einen mikrokosmischen Denk- und Lebensraum zu schaffen<sup>46</sup>. Eine kosmologische Landschaft ist ein relationales Verbundsystem benannter, fixierter Orte oder Zonen, welche Elementen des kosmologischen Schemas entsprechen. Die mythische Geographie kann praxistheoretisch als strukturelle Institution begriffen werden, welche Praxis hervorruft und wiederum durch Praxis bestätigt, reproduziert oder verändert werden.

Die Landschaft spielt dabei eine tragende Rolle: Einerseits suggeriert sie, wo deponiert werden sollte, andererseits werden diese mentalen Konzepte der Landschaft durch die Deponierungen konstruiert und unterhalten. Von außen betrachtet, ist die Landschaft dabei eigentlich *nicht die Struktur selber*, sondern vielmehr das *indirekte, materialisierte Manifest ebendieser* – sie ist das physische Abbild eines virtuellen Raums<sup>47</sup> (vgl. Abb. 2).

Die konkrete Annäherung an prähistorische kosmologische Landschaften ist speziell schwierig, zumal zu viele Komponenten unbekannt bleiben. Auch wenn eine Rekonstruktion geradezu unmöglich scheint, ist die Annäherung doch einen Versuch wert. So kann durch das Aufzeigen einer regelhaften Praxis gegenüber der Landschaft, sowie unterschiedlicher Aktivitätszonen und deren Charakterisierung überhaupt das Vorhandensein einer mentalen Strukturierung angenommen werden.

## 5. Raumbezogene Analysen

### 5.1. Von der Praxis zum Befund

Am folgenden Beispiel soll gezeigt werden, inwiefern Praxis, Material und Raum quantitativ und qualitativ zusammenhängen, und was eine entsprechende Analyse zu zeigen vermag.

Die kosmologische Landschaft der heutigen Chanten<sup>48</sup> Westsibiriens ist durch die Feldstudie von P. Jordan (2003) vergleichsweise gut belegt, insbesondere was die Raumwahrnehmung und die damit verbundene Praxis, bzw. deren materieller Niederschlag in den verschiedenen Zonen betrifft.

Die chantische Kosmologie basiert auf einem Universum, in welchem die himmlische, die irdische und die unterirdische Welt die drei Hauptstufen bilden. Entsprechend der mythologischen Tradition sind die Ebenen von verschiedenen Wesen bewohnt: von Seelen, Menschen, Tieren und Geistern. Das vertikale kosmologische Modell zum Verständnis der Welt ist horizontal auf die Landschaft übertragen, mit dem Ergebnis einer Landschaft, welche mit unterschiedlichen Elementen des kosmologischen Modells in Verbindung steht. Entsprechend der komplexen Mythologie können folgende Assoziationen festgestellt werden: Die himmlische Welt wird grundsätzlich mit der südlichen Himmelsrichtung, der Gegenfließrichtung des Flusses sowie mit dem Leben und der Wärme in Verbindung gebracht, die unterirdische Welt als Gegensatz mit der nördlichen Himmelsrichtung, der Fließrichtung des Flusses, sowie mit dem Tod und der Kälte. Die irdische Welt steht im Zentrum des Modells, und somit stets im Spannungsfeld<sup>49</sup>.

(Abb. 3) Entsprechend zeichnet sich dieses Verständnis auf der Karte ab: die Siedlung liegt im Zentrum des Territoriums am Fluss, umgeben von einer „sauberen“, neutralisierenden Zone (irdische Welt); nördlich davon, flussabwärts befindet sich ein Opfermoor sowie der Friedhof (unterirdische Welt); im Nordwesten, jenseits des Flusses liegt eine „heilige Siedlung“ (himmlische Welt) auf einer leichten Anhöhe in einem See, welcher bei Hochwasser mit dem Fluss verbunden ist; im Südosten, flussaufwärts ist am rechten Flussufer auf einem Hügel eine weitere „heilige Siedlung“ zu finden<sup>50</sup>.

Die chantische Kosmologie, also das Verständnis der Welt, wird vor allem über die Landschaft und ihre Assoziationen produziert und rezipiert, dies insbesondere durch die Praxis verschiedener Tätigkeiten in den unterschiedlichen Bereichen, in welche *spezifisches Material* involviert ist.

<sup>45</sup> Fontijn 2002, 265, 266f.; Gehlen 1995, 190ff.

<sup>46</sup> Das Prinzip dieser Modelle beruht auf einem mindestens zweiteiligen, oft dreiteiligen Aufbau der Welt, entweder in vertikal übereinander liegenden Schichten, in konzentrischen Kreisen oder als Kreissektoren dargestellt. Dabei wird die irdische Welt einer Anderswelt, bzw. die irdische Welt einer himmlischen und einer unterirdischen Welt gegenübergestellt. Schöpfungsmythen untermauern das Konstrukt mit Personen und Geschichten. – Als Beispiel einer frühen Vorstellung vom „Bau der Welt“ sei auf die hethitische Kosmogonie aus dem 2. Jt. v. Chr. verwiesen (Haas 1994, 106ff.). – Die konkrete Darstellung kosmologischer Modelle ist beispielsweise ethnologisch belegt, etwa auf Schamanentrommeln (Oppitz 2007, 42ff.).

<sup>47</sup> Wobei für den Akteur gedachte und gelebte Welt im Moment der Praxis äquivalent sind: „In a ritual, the world as lived and the world as imagined, fused under the agency of a single set of symbolic forms, turn out to be the same world, producing thus that idiosyncratic transformation in one's sense of reality (...)“ (Geertz 1973, 112).

<sup>48</sup> (Eigenbenennung/russ. *Chanty*) Es handelt sich hierbei um die indigene Bevölkerung Westsibiriens, welche seminomadisch von Jagd und Rentierzucht lebt. – Analogieschlüsse zur Bronzezeit hinsichtlich Organisation usw. sind aus diversen Gründen nicht angebracht. Die Demonstration der Verknüpfung von materieller Kultur und kosmologischer Landschaft der Chanten ist meines Erachtens insofern sinnvoll, als dass es um die *Genese eines entsprechenden Spurenbilds* geht.

<sup>49</sup> Jordan 2003, 136f. Abb. 6.1.

<sup>50</sup> Ebd. 183ff.

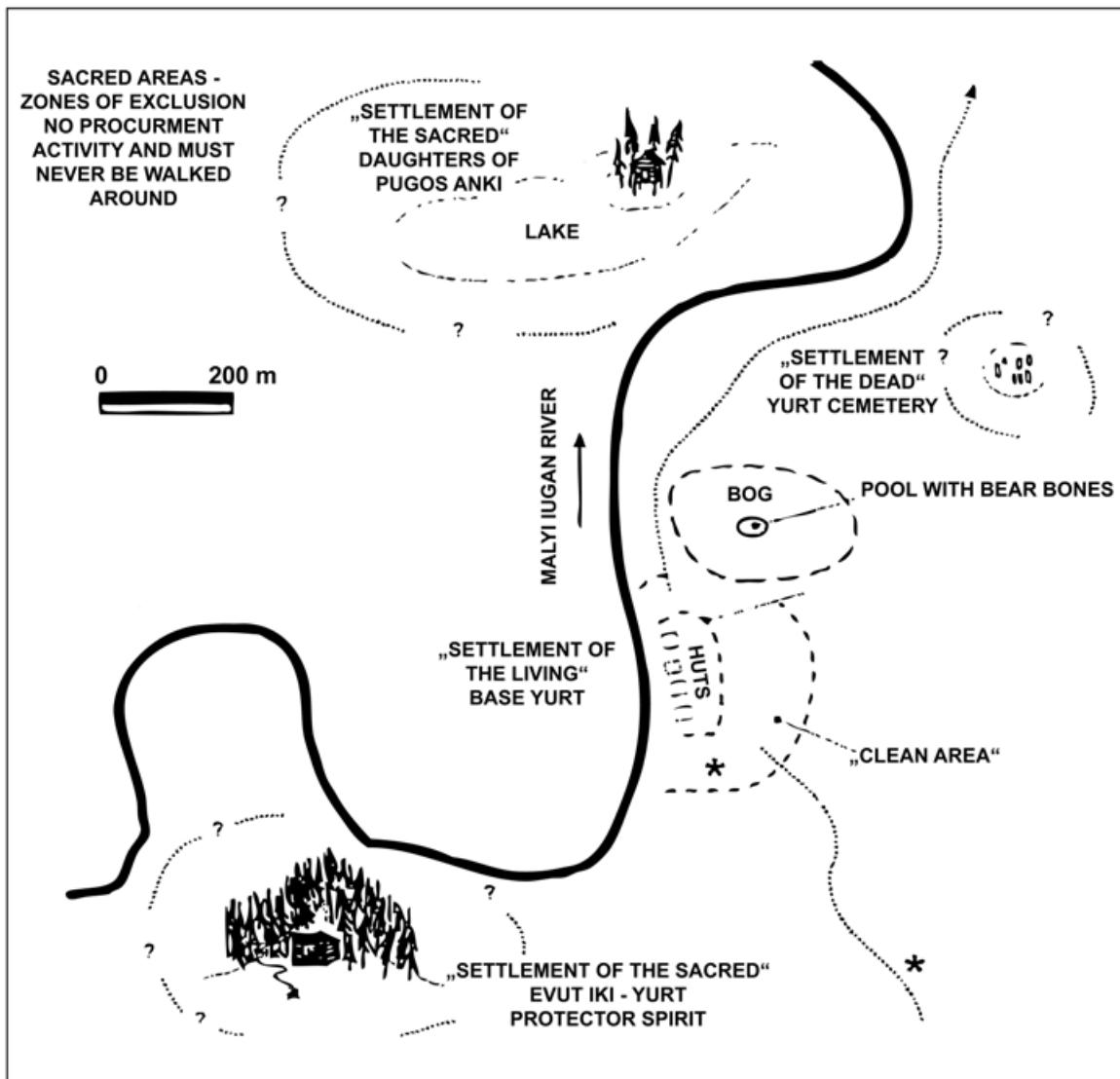


Abb. 3. Die kosmologische Landschaft der westsibirischen Chanten (Jordan 2003, Abb. 7.9)

Insbesondere hervorzuheben ist das Deponieren von Gegenständen mit einer massiv erhöhten Frequenz in den beiden „heiligen Siedlungen“ (Holzidole, Geld, Textilien u.a.) sowie in einem Gurt um die Siedlung (Knochen, Flaschen, Textilien), und neben den versenkten Bärenknochen im Opfermoor vereinzelt auch um dieses Moor, wie auch auf dem Friedhof (Dolche, Flaschen)<sup>51</sup>. Diese Deponierungszonen sind in ihrer Bedeutung nicht gleich, jedoch genügt in diesem Rahmen die Feststellung, dass offensichtlich klar definierte, zur Deponierung adäquate Zonen definiert sind, und dass sich die Zonen räumlich von der Siedlungs- und Bestattungszone unterscheiden.

(Abb. 4) Kartiert man, was von dieser mental strukturierten Landschaft hypothetisch im archäologischen Befund erhalten bliebe<sup>52</sup>, ergibt sich ein Bild, welches (als Idealbild

hinsichtlich des maximalen Informationsgehalts) im Bezug auf zwei Aspekte verständlich ist:

#### Deponieren von Objekten als Praxis im Raum

Die Deponierungspraxis manifestiert sich im konstanten, regelhaften, über längere Zeit akkumulierten, materiellen Niederschlag in räumlich klar definierten Zonen. Die Aktivität des Deponierens findet vornehmlich räumlich getrennt von Siedlung und Bestattungsbereich statt, was auf eine speziell abgesonderte, nicht-alltägliche Praxis hinweist.

#### Die Rolle der Landschaft

Die Hauptdeponierungszonen zeichnen sich durch ihre natürliche Besonderheiten, insbesondere Gewässer und Erhebungen aus. Fünf Zonen sind erkennbar: (a) der See mit zahlreichen Deponierungen im Norden, (b) der Bestattungsplatz im Osten, (c) der Sumpf mit deponierten Bärenknochen nördlich der Siedlung, (d) die Siedlung, umgeben

<sup>51</sup> Ebd. 135ff.; 183ff.

<sup>52</sup> Ballmer im Druck.



Abb. 4. Die kosmologische Landschaft der westsibirischen Chanten: Was an archäologischen Spuren übrig bliebe. Die Buchstaben (a–e) beziehen sich auf den Text (Grafik A. Ballmer, J. Bucher UZH nach Vorlage Jordan 2003, Abb. 7.9)

von Deponierungen, (e) der Hügel im Süden mit zahlreichen Deponierungen. Die Deponierungszeonen liegen in der Peripherie des Aktionsbereichs der Gemeinschaft. Räumlich am deutlichsten voneinander getrennt sind Siedlung, Deponierungszeonen und Gräber.

Das Beispiel zeigt, dass über das Studium des materiellen Niederschlags in Relation zur Landschaft Aussagen über das Deponierungsverhalten sowie über den Raum als kognitives Konstrukt gemacht werden können<sup>53</sup>: Die Verteilungs-

karte der materiellen Hinterlassenschaften zeigt räumlich-relationale Muster der Deponierungspraxis auf und liefert unter Berücksichtigung des Naturraums Hinweise auf das Vorhandensein einer mentalen räumlichen Gliederung.

### 5.2. Vom Befund zur Praxis

Eine systematische räumliche Analyse mittels eines Geographischen Informationssystems, welche die Deponierungen<sup>54</sup> in einen Bezug zu ihrer gleichzeitigen Umwelt stellt,

<sup>53</sup> Wohlwissentlich, dass eine Rekonstruktion der Ausgangssituation, geschweige denn, Aussagen zur Kosmologie selber, auf der Grundlage der Karte *nicht* möglich sind – noch weniger im archäologischen Befund, wo mit erheblichen Quellenlücken gerechnet werden muss.

<sup>54</sup> Vor dem Hintergrund der Frage nach dem Raum sollten zunächst *sämtliche* Deponierungen in die Analyse integriert werden, da eine vorrangige Selektion (z.B. Ausscheiden von Metalldeponierungen in Siedlungsarealen) das Fundbild insofern beeinflusst, als dass eine mögliche Diversität der Praxis, bzw.

also den natürlichen und kulturellen Kontext der Deponierungen aufzeigt, ist insofern unumgänglich, als dass nur auf diesem Weg die Praxis gegenüber der Landschaft überhaupt fassbar gemacht und als solche definiert werden kann.

Im Gegensatz zum obigen Beispiel, welches eine kosmologische Landschaft einer Gemeinschaft auf ihrem Territorium zeigt, sind die bronzezeitlichen Territorien einzelner Gemeinschaften unbekannt, zusätzlich stehen wir quellentechnisch vor einem unvollständigen Spurenbild. Zur Überbrückung der Quellenlücken und im Sinne einer repräsentativen Datenbasis muss innerhalb eines viel weiter gefassten Perimeters operiert werden. Es können also im prähistorischen Kontext kaum abgrenzbare „Mikrokosmen“ gefasst, jedoch durchaus Aktivitätszonen erkannt und Aussagen zur Regelhaftigkeit in deren räumlichen Beziehungen gemacht werden.

Zwei Aspekte können durch eine quantitative Raumanalyse sichtbar gemacht werden:

#### Deponieren als Praxis im Raum

Wie in Kapitel 3 beschrieben, ist Praxis im archäologischen Befund insbesondere durch Merkmale wie Regelhaftigkeit, relative zeitliche Kontinuität und Dynamik, sowie gegebenenfalls durch Abweichung fassbar. Räumlich bedeutet dies für entsprechende Fundpunkte von Deponierungen: Verteilungscluster, ähnliche räumliche Relationen zu zeitgleichen Siedlungen, Gräbern usw., und das Vorhandensein über mehrere Phasen inkl. Veränderung der Muster. – Die rituelle Praxis geht insbesondere mit einer räumlichen Trennung zwischen Orten des alltäglichen Handelns und Orten des nicht-alltäglichen Handelns einher (Peripherie).

#### Die Rolle der Landschaft

Hinweise auf die Rolle der Landschaft als strukturierendes Konzept werden durch folgende räumliche Informationen suggeriert: Konzentration der Deponierungen in spezifischen Naturräumen (z.B. Feuchtzentren) und hoher Frequenz von markanten natürlichen Merkmalen (Bergkuppen, Höhlen, Flusszusammenläufe usw.), tendenzielle räumliche Abgrenzung einzelner anderer Aktionsbereiche (Siedlungen, Gräber usw.) und entsprechend für Deponierungen im Verhältnis zu diesen Zonen eigene, periphere, anthropogen unveränderte Bereiche. Für die Wahl der De-

---

eine Vielfalt verschiedener Praxen, oder aber auch „Ausreißer“ unberücksichtigt bleiben. Zum Studium einer Praxis, ihrer Qualität und ihrer Dynamik ist meines Erachtens das Aufzeigen von sowohl Gleich-, als auch Ungleichheiten notwendig. Eine differenziertere Sicht, und damit einhergehend ein möglicher Ausschluss einzelner Deponierungen zum weiteren Verfahren, sollte nach einer systematischen, quantitativen Analyse möglich sein. – Auch zur Frage, inwieweit es gerechtfertigt ist, alle Deponierungen über einen Kamm zu scheren (denn vielleicht sind ja nicht alle gleich beabsichtigt ...), ist an dieser Stelle zu sagen, dass eine Vorauswahl ja bereits mit einer Interpretation einhergeht, und dass allfällige qualitative Unterschiede, wenn als solche ersichtlich, erst durch systematische Analyse der Muster erkennbar sind (siehe hierzu auch Fontijn 2002, 37f.).

ponierungszonen können zudem Faktoren wie (Un-) Sichtbarkeit eine Rolle spielen.

Möglich werden dadurch neue Erkenntnisse, wie (1) die Darstellung der Praxis im Raum (wie lautet die „Praxisregel“ gegenüber dem Raum? Wie weit geht sie? Wie entwickelt sie sich im Laufe der Zeit?), und (2) das Fassen der Bedeutung des Raums (wenn eine Regelhaftigkeit besteht: Welche Naturräume werden bevorzugt zur Deponierung genutzt? Wodurch zeichnen sie sich aus? Inwiefern grenzen sie sich von Nicht-Deponierungszonen ab? Ist eine Strukturierung im Sinne unterschiedlicher Aktivitätszonen erkennbar?).

Unter Einbezug von Informationen zu den Objekttypen in den Deponierungen, und unter Berücksichtigung von Kriterien wie Fertigungsgrad, Gebrauch und Manipulation, sowie Anordnung der Objekte, können eigentliche Deponierungsmuster erarbeitet werden.

#### 6. Erkenntniswert und Synthese

Welchen effektiven Beitrag zum Erkenntniswert bronzezeitlicher Deponierungen vermag nun die abgehandelte Herangehensweise zu leisten?

Die präsentierte Herangehensweise distanziert sich in erster Linie von der traditionellen subjektiven und funktionalen Ebene bronzezeitlicher Deponierungen („Wer deponiert wie motiviert und mit welcher Wirkungsabsicht an wen?“) und fokussiert einen Bereich, welcher konkret fassbar ist: die Deponierungspraxis gegenüber dem Raum bzw. die Rolle des Raums hinsichtlich der Deponierungspraxis. Die Praxistheorie liefert hierzu einen Ansatz, welcher Prinzipien der Handlung konzeptuell klarstellt und archäologisch fassbar macht. Wenn von Deponierungen als Praxis die Rede ist, darf ihnen nicht nur die „passive“ Rolle eines Ausdrucks der strukturierenden Außenwelt zugeschrieben, sondern es muss ihnen gleichsam die „aktive“ Rolle mit Gestaltungspotenzial zugestanden werden. Die Landschaft kann dadurch als eine wesentliche strukturelle Einheit verstanden werden, welche als Stellvertreterin für ein Weltbild suggeriert, wo überhaupt zu deponieren ist.

Das ethnographische Fallbeispiel zeigt auf eine einfache Weise, dass auf Grund von quantitativen räumlichen Daten Aussagen über den Zusammenhang zwischen der Praxis und dem Raum erzielt werden können, an Hand derer schließlich eine qualitative Interpretation und Rekonstruktion von Teilen des Habitus sowie der Struktur als Konzept gemacht werden könnten. Wenn auch weite Teile der prähistorischen Geisteswelt verschlossen bleiben, so kann über das Studium des *Verhaltens* doch ein Eindruck des sogenannten „Immateriellen“ gewonnen werden.

## Literaturverzeichnis

- Assmann 1999: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1999).
- Ballmer im Druck: A. Ballmer, Measuring the Mental. A Quantitative Approach to Mental Landscape Concepts in Prehistory. In: J. Müller et al. (Hrsg.), Socio-environmental dynamics over the last 12,000 years: the creation of landscapes. Proceedings of an open workshop April 1–4, 2009 at the Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (im Druck).
- Barrett 2000: J.C. Barrett, A thesis on Agency. In: M.-A. Dobres/J.E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London, New York 2000) 61–68.
- Bell 1992: C. Bell, Ritual Theory, Ritual Practice (New York, Oxford 1992).
- 1997: –, Ritual. Perspectives and Dimensions (New York, Oxford 1997).
- Bourdieu 1972: P. Bourdieu, *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle* (Genève 1972).
- 1980: –, Le Sens Pratique (Paris 1980).
- Bradley 2000: R. Bradley, An Archaeology of Natural Places (Oxon 2000).
- Briault 2007: C. Briault, The ultimative redundancy package: routine, structure, and the archaeology of ritual transmission. In: D.A. Barrowclough/C. Malone (Hrsg.), Cult in Context. Reconsidering Ritual in Archaeology (Oxford 2007).
- Brück 1999: J. Brück, Ritual and Rationality: Some Problems of Interpretation in European Archaeology. European Journ. Arch. 2, 1999, 313–344.
- von Brunn 1968: W.A. von Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 29 (Berlin 1968).
- Dobres/Robb 2000: M.-A. Dobres/J.E. Robb, Agency in archaeology. Paradigm or platitude? In: M.-A. Dobres/J.E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London, New York 2000) 3–17.
- Eggert 2001: M.K.H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel 2001).
- 2003: –, Das Materielle und das Immaterielle: Über archäologische Erkenntnis. In: U. Veit et al. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenb. 4 (Münster, New York, München, Berlin 2003) 421–461.
- Fontijn 2002: D.R. Fontijn, Sacrificial landscapes. Cultural biographies of persons, objects and ‚natural‘ places in the bronze age of the southern netherlands, C. 2300–600 BC. *Analecta Praehist. Leidensia* 33/34 (Leiden 2002).
- 2007: –, The significance of ‚invisible‘ places. World Arch. 39, 2007, 70–83.
  - 2008: –, D.R. Fontijn, Everything in ist Right Place? On Selective Deposition, Landscape and the Construction of Identity in Later Prehistory. In: A. Jones (Hrsg.), Prehistoric Europe. Theory and Practice. Blackwell Stud. in Global Arch. 12 (Malden, Oxford, Chichester 2008) 86–106.
- Geertz 1973: C. Geertz, The Interpretation of Cultures. Selected Essays (New York 1973).
- Gehlen 1995: R. Gehlen, Welt und Ordnung. Zur soziokulturellen Dimension von Raum in frühen Gesellschaften (Marburg 1995).
- Geißlinger 1984: H. Geißlinger, „Depotfund, Hortfund“. RGA 5 (Berlin, New York 1984) 320–338.
- Haas 1994: V. Haas, Geschichte des hethitischen Religion. Handbuch der Orientalistik: Der Nahe und der Mittlere Osten 15 (Leiden, New York, Köln 1994).
- Hänsel 1997: B. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas. Eine Einführung. In: A. Hänsel/B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas (Berlin 1997) 11–22.
- Hansen 1991: S. Hansen, Studien zu den Metalldponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 5 (Bonn 1991).
- 1994: –, Studien zu den Metalldponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhönental und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 21 (Bonn 1994).
  - 2005a: –, Über bronzezeitliche Horte in Ungarn – Horte als soziale Praxis. In: B. Horejs/R. Jung/E. Kaiser/B. Teržan, Interpretationsraum Bronzezeit. Festschr. B. Hänsel. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 121 (Bonn 2005) 211–230.
  - 2005b: –, Vom Ordnen der Dinge in der Archäologie. In: T.L. Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internat. Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 3.–5. April 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 127 (Bonn 2005) 293–304.
- Hundt 1955: H.J. Hundt, Versuch zur Deutung der Depotfunde der nordischen jüngeren Bronzezeit unter besonderer Berücksichtigung Mecklenburgs. Jahrb. RGZM 2, 1955, 95–125.
- Huth 1997: Ch. Huth, Westeuropäische Horte der Spätbronzezeit. Fundbild und Funktion. Regensburger Beitr. z. Prähist. Arch. 3 (Regensburg 1997).
- Jordan 2003: P. Jordan, Material Culture and Sacred Landscape. The Anthropology of the Siberian Khanty (Walnut Creek, Lanham, New York, Oxford 2003).
- Kristiansen/Larsson 2005: K. Kristiansen/T.B. Larsson, The Rise of Bronze Age Society. Travels, Transmissions and Transformations (Cambridge 2005).
- Maraszek 2006: R. Maraszek, Spätbronzezeitliche Hortfundlandschaften in atlantischer und nordischer Metalltradition. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte 60 (Halle 2006).
- Menke 1978/79: M. Menke, Studien zu den frühbronzezeitlichen Metalldepots Bayerns. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 19/20, 1978/79, 5–305.
- Needham 1988: St. Needham, Selective deposition in the British Early Bronze Age. World Arch. 20, 1988, 229–248.
- Oppitz 2007: M. Oppitz, Trommeln der Schamanen (Zürich 2007).
- Pauli 1985: L. Pauli, Einige Anmerkungen zum Problem der Hortfunde. Arch. Korrb. 15, 1985, 195–206.
- Primas 2008: M. Primas, Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200–800 v.Chr. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 150 (Bonn 2008).
- Rappaport 1999: R.A. Rappaport, Ritual and Religion in the Making of Humanity. Cambridge Stud. in Social and Cultural Anthr. 110 (Cambridge 1999).
- Sahlqvist 2001: L. Sahlqvist, Territorial Behaviour and Communication in a Ritual Landscape. Geogr. Annaler, Ser. B, Human Geogr. 83/2, 2001, 79–102.
- Schauer 1996: P. Schauer, Naturheilige Plätze, Opferstätten, Deponierungsfunde und Symbolgut der jüngeren Bronzezeit Süddeutschlands. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas. Ergebnisse eines Kolloquiums in Regensburg 4.–7. Oktober 1993. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 2 (Regensburg, Bonn 1996) 381–416.
- Soroceanu 1995: T. Soroceanu, Die Fundumstände bronzezeitlicher Deponierungen – Ein Beitrag zur Hortdeutung beidseits der Karpaten. In: T. Soroceanu (Hrsg.), Bronzfunde aus Rumänien. Prähist. Arch. in Südosteuropa 10 (Berlin 1995) 15–80.
- Stein 1979: F. Stein, Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Beiträge zur Interpretation einer Quellengattung. Saarbrücker Beitr. z. Altkde. 23 (Bonn 1976).
- Tambiah 1985: S.J. Tambiah, Culture, Thought, and Social Action. An Anthropological Perspective (Cambridge, Massachusetts, London 1985).
- Torbrügge 1985: W. Torbrügge, Über Horte und Hortdeutung. Arch. Korrb. 15, 1985, 17–23.
- Trachsel 2005: M. Trachsel, Kriegergräber? Schwertbeigabe und Praktiken ritueller Bannung in Gräbern der frühen Eisenzeit. In: R. Karl/J. Lektovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeitr. der 1. Linzer Gespräche

- zur Interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 18 (Linz 2005) 53–82.
- 2008: –, Rituale in der Prähistorischen Archäologie. Definition – Identifikation – Interpretation. In: Ch. Eggel et al. (Hrsg.), Ritus und Religion in der Eisenzeit. Beitr. zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes zur Altertumsforsch. e.V. in Halle an der Saale 2007. Beitr. zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 49 (Langenweißbach 2008) 1–5.
- Tuan 1977: Y.-F. Tuan, Space and pace. The perspective of experience (London 1977).
- Vandkilde 1996: H. Vandkilde, From Stone to Bronze. The Metal-work of the Late Neolithic and Earliest Bronze Age in Denmark. Jutland Arch. Soc. Publ. 32 (Aarhus 1996).
- 1998: –, Metalwork, Depositional Structure and Social Practice in the Danish Late Neolithic and Earliest Bronze Age. In: C. Mordant/M. Pernot/V. Rychner (Hrsg.), L'Atelier du bronzier en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère. Actes du colloque international „Bronze'96“ Neuchâtel et Dijon 1996. Tome III, Production, circulation et consommation du bronze (Paris 1998) 243–257.
- Winghart 1986: S. Winghart, Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu den Horten und Einzelfunden in den Mittelgebirgslandschaften. Ber. RGK 67, 1986, 90–201.
- Wobst 2000: H. Martin Wobst, Agency in (spite of) material culture. In: M.-A. Dobres/J.E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London, New York 2000) 40–50.

*lic. phil. Ariane Ballmer, Abt. Ur- und Frühgeschichte, Universität Zürich, Karl-Schmid-Strasse 4, CH-8006 Zürich,  
ariane.ballmer@access.uzh.ch*